

Können Mensch und Wolf wirklich zusammenleben?

Die reißenden Heimkehrer

Nach 150 Jahren holen sich die Wölfe zurück, was ihnen vom Menschen genommen wurde – ihren Lebensraum. 60 Rudel leben bereits in Deutschland, und es werden immer mehr. Kann das gut gehen? Oder müssen wir die Tiere erneut aus Mitteleuropa vertreiben?

von Markus Feigl

Ein kalter Dezembertag im niedersächsischen Brockhimbergen. Zwei Bauernhöfe gibt es hier. Und 71 Einwohner. Eine davon: Gina Strampe. Gemeinsam mit ihrem Mann Jochen züchtet sie auf einer Freifläche Damwild. Sehen kann man die Hirsche von der Straße aus nicht, denn der Nebel hat Brockhimbergen heute in einen trüben, weißen Schleier gehüllt. Es wäre auch niemand da, der die Tiere beobachten könnte. Die Bewohner der Klinkerhäuser auf der anderen Straßenseite sind an diesem Morgen im Wald, um Holz zu schlagen. Auch die Strapmes kommen erst gegen Mittag nach Hause und schauen gleich nach den Tieren.

„Im Gehege sah es aus wie auf einem Schlachtfeld“, sagt Gina Strampe. „Die Hirsche lagen auf etwa drei Hektar verteilt da. 20 Tiere waren tot, viele davon ausgehöhlt, der Darm herausgerissen, manche Köpfe in den Boden gedrückt. Drei weitere Tiere waren so stark verletzt,

dass wir sie erlösen mussten.“ Gina und Jochen Strampe hatten das Gehege mit einem zwei Meter hohen Zaun gesichert, 20 Zentimeter höher als vom Amt vorgeschrieben. Wie konnte das also passieren?

„Wir waren sprachlos, entsetzt, verzweifelt, hilflos“, schildert Strampe diesen Moment. Die toten, ausgeweideten Tiere. Das Blut auf der Erde. „Wir dachten, wir wären in einem Horrorfilm.“

Die beiden sammeln die Tierreste im sich lichtenden Nebel ein. Aus der Ferne werden sie beobachtet. Sie selbst bemerken das nicht. Ein Nachbar wird ihnen später ein Foto von einem Wolf zeigen, der ihnen aus etwa 100 Meter Entfernung zusieht. Zwei große Anhänger voller toter Hirsche werden später zur Tierkörperverwertung gebracht. Ein Wolfsberater findet Spuren von mindestens vier Wölfen. „Noch so ein Angriff wäre das sichere Aus für unsere Weideterhaltung“, klagt Gina Strampe.

Zum Abschuss freigeben?

Der Wolf galt in Mitteleuropa etwa 150 Jahre lang als ausgerottet. In Deutschland verendete im Jahre 1850 das letzte Tier. In Österreich wurde der letzte Wolf 1882 geschossen. Doch seit der Jahrtausendwende haben sich wieder Rudel in Deutschland und später im ganzen deutschsprachigen Raum angesiedelt. Jedes deutsche Bundesland wurde zumindest von einem Streuner durchwandert. Nur das Saarland scheinen die Tiere bislang noch noch zu meiden. Wie man nun

mit dem neuen Einwohner umgehen soll, ist eine heiß diskutierte Frage. Denn mit dem Wolf kommt auch die Angst.

Die Bauernschaft pocht auf die sogenannte Regulierung, also Bejagung des Wolfes. Angriffe auf Weidetiere, wie das Damwild der Strapmes, seien nicht nur ein finanzieller Schaden, sondern auch ein persönlicher Verlust für die Halter. Schließlich baue jeder Züchter eine emotionale Beziehung zu seinen Tieren auf. Da nützten selbst finanzielle Entschädigungen von Land und Bund wenig.

Nach dem Riss eines Mutterschafs und zweier Lämmer im oberösterreichischen Kaltenberg sagte der Obmann der örtlichen Bezirksbauernkammer, Josef Mühlbacher: „Der Wolf hat in unserer Nähe nichts verloren. Ich fordere daher, dass er für die Jägerschaft zum Abschuss freigegeben wird.“ Naturschützer drängen jedoch darauf, das Tier in Ruhe zu lassen.

Europäische Wölfe haben ein graues bis bräunliches Fell, sie werden bis zu 38 Kilogramm schwer und etwa 14 Jahre alt. Karpatenwölfe und Balkanwölfe wandern aus dem Osten und italienische Wölfe aus dem Süden zu uns ein. Optisch unterscheiden sie sich kaum voneinander.

Die Tiere gehen dem Menschen zwar meist aus dem Weg, laufen aber auch nicht sofort weg, wenn sie ihm begegnen. Vor allem Jungtiere sind sehr neugierig und beobachten Menschen aus sicherer Entfernung. Angriffe auf Menschen sind aber unüblich und geschehen normaler-

Kompakt

- ▶ Experten sind sich einig: Der Wolf soll eine geschützte Art bleiben. Doch Problemtiere muss man töten.
- ▶ Seit seiner Rückkehr nach Mitteleuropa hat der Wolf keine Menschen oder Hunde angegriffen.
- ▶ Wölfe sind intelligenter als Hunde, vorsichtiger, interessierter – und vor allem entschlossener im Handeln.



Den Wolf im Blick: Auge in Auge mit einem Exemplar von *Canis lupus*.

mauribus images/imageBROKER/Kurt Möbus



Gemeinsam heult es sich am besten: Ein Rudel des Europäischen Grauwolfs bei der charakteristischen Intonation.

weise nicht spontan. Dennoch: Wölfe können eine Gefahr für Menschen sein. 1957 wurde ein fünfjähriger Junge auf einer spanischen Straße von einem Wolf getötet. Und 1974 töteten die Tiere in derselben Gegend einen Säugling. Im September 2017 wurde eine Britin beim Wanderurlaub im Norden Griechenlands von Wölfen zerfleischt. Hier in Mitteleuropa gab es seit ihrer Wiederkehr aber weder Angriffe auf Menschen noch auf Hunde.

Hund oder Wolf?

Von diesen unterscheiden sich Wölfe vor allem in der Mentalität, meint Wolfsforscher Kurt Kotrschal vom Wolf Science Center im niederösterreichischen Ernstbrunn: „Man kann sich den Unterschied zwischen Hund und Wolf so ähnlich vorstellen wie den Unterschied zwischen einem bayerischen Büroangestellten und einem afghanischen Stammeskrieger.“ Durch seine Domestizierung wurde der Hund ruhiger und abhängiger vom Menschen, erklärt der Biologe: „Wölfe sind intelligenter als Hunde, vorsichtiger, interessierter und entschlossener.“

Das macht sie auch zu gefährlichen Jägern, die Gehegezäune überwinden können. Ziegen und Schafe sind deshalb leichte Beute, weil sie sich weder wehren noch davonlaufen können. In Brandenburg werden seit dem Jahr 2006 Risse bei

Schafen und Gatterwild gemeldet. Mittlerweile werden aber auch Rinder auf der Weide attackiert.

„Die große Mehrzahl der Weidetierhalter steht der unkontrollierten Ausbreitung des Wolfs ablehnend gegenüber“, ist Michael Jurkschat vom Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung Brandenburg überzeugt, „auch wenn bei Wolfsübergriffen Schadenersatz geleistet und Präventionsmaßnahmen unterstützt werden, bleibt ein Großteil der Kosten am Tierhalter hängen.“

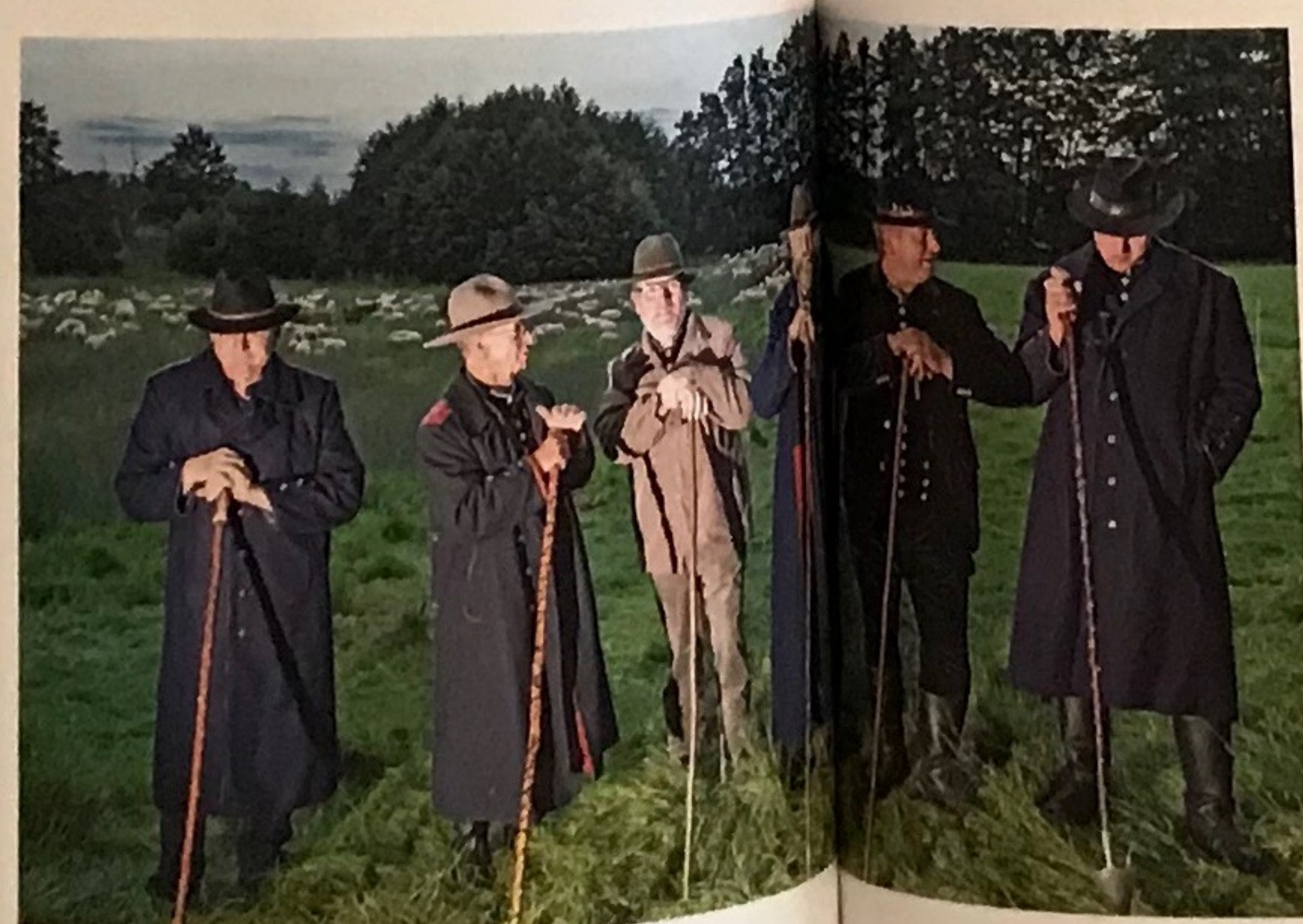
Er empfiehlt Tierzüchtern, Herdenschutzhunde oder -esel anzuschaffen. Ein funktionstüchtiger Weidezaun sei eine große Barriere für den Wolf. Möglichst hoch solle er sein, viele Elektrolitzen haben und einen Untergrabenschutz aufweisen, der beim Gehege der Familie Strampe in Brockhimbergen fehlte. „Solche Maßnahmen können die Wahrscheinlichkeit eines Wolfsangriffs stark reduzieren und im Falle eines Übergriffs den Schaden deutlich verringern“, sagt der Experte.

Blutgeld für gerissene Tiere

In Brandenburg werden solche Investitionen für Schafe, Ziegen, Gatterwild und Rinder gefördert, gerissene Tiere finanziell vergütet. „Blutgeld“, nennt Joseph Grasegger, Vorstand des Landesverbandes

des der bayerischen Schafhalter, diese Vergütungen. „Kann man Tierleid finanziell ausgleichen?“, fragt er. Der Wolf verfallt manchmal in einen Bluttausch und würde Tiere nur verwunden, ohne sie zu fressen.

„Wir wollen keine Entschädigung, wir wollen umfassenden Schutz“, fordert er. „Vielleicht schützen ja drei Meter hohe elektrische Zäune unsere Schafe vor den Räubern“, mutmaßt Grasegger. „Aber können Sie sich vorstellen, dass die Gesellschaft Zaanlandschaften in dieser Größenordnung akzeptiert?“ Und für viele Betriebe seien solche Herdenschutzmaßnahmen weder arbeitstechnisch noch finanziell zu stemmen.



Wie viele Nutztiere jährlich gerissen werden, ist schwer zu sagen. Denn viele Risse würden, so Grasegger, den Behörden nicht gemeldet. Fest steht: Ein Hauptnahrungsmittel sind Nutztiere für den Wolf nicht. Görlitzer Wissenschaftler haben in der Lausitz mehr als 3000 Kotproben von Wölfen auf Haare, Knochen, Hufe oder Zähne von Beutetieren untersucht. Demnach fressen Wölfe hauptsächlich wilde Huftiere (96 Prozent). Den größten Teil machen Rehe aus (55,3 Prozent), gefolgt von Rotwild (20,8 Prozent) und Wildschweinen (17,7 Prozent). Nutztiere wie Schafe oder Ziegen haben einen Anteil von weniger als einem Prozent. Dennoch: Sie stehen immer wieder auf Isegrims Speiseplan.

Braucht der Wolf Extraschutz?

Grasegger glaubt daher: „Wer Wölfe will, muss Wölfe schießen, um eine sinnvolle und verträgliche Verbreitung zu sichern. Alles andere wird ein Fiasko.“ Wolfsforscher Kurt Kotrschal mahnt die Solidarität der Bevölkerung mit den Viehhaltern an. „In Österreich gab es eine Befragung, bei der sich 70 Prozent der Bevölkerung ‚pro Wolf‘ aussprachen. Dann sollten sich die Bürger aber auch an den Kosten für den Herdenschutz beteiligen“, findet Kotrschal, „denn den Wolf gibt es nicht kostenlos.“

Wölfe sind im gesamten deutschen Sprachraum durch eine EU-Richtlinie geschützt, die sogenannte Berner Konvention, und dürfen nur auf behördliche Anordnung getötet werden, etwa wenn Gefahr für Leib und Leben droht. Für die Jägerschaft ist das ein unerträglicher Zustand. So meint Hanspeter Egli, Präsident des nationalen Jägerverbandes JagdSchweiz, dass das Gesetz in seiner derzeitigen Form nicht sinnvoll sei:

„Der Wolf muss wie alle anderen Wildarten reguliert werden.“ Sollte die EU einer Rückstufung des Schutzes nicht zustimmen, sei er dafür, dass die Schweiz das Abkommen aufkündigt.

Armin Winter, Naturschutzreferent des Deutschen Jagdverbandes, warnt: „Im September 2017 wurde in Niedersachsen an jedem zweiten Tag ein Rind von Wölfen getötet. Hierauf brauchen wir praktikable Antworten. Wölfe haben inzwischen eine Vermehrungsrate von über 30 Prozent jährlich. Das Wachstum ist exponentiell.“

In der italienischen Ortschaft Radicofani, deren Bewohner hauptsächlich von der Schafzucht leben, schossen Unbekannte im Oktober 2017 illegal zwei Wölfe und knüpften sie demonstrativ an der Ortstafel auf. Am nächsten Tag fand man einen enthaupteten Wolf auf einer Verkehrsinsel in Pergola. Der verzweifelte Hilferuf italienischer Jäger oder ein Barbarenakt?

„Dabei könnten die Jäger Wölfe auch als ihre Assistenten betrachten“, sagt Kurt Kotrschal, „denn sie sind in der Auslese kranker Tiere viel besser als wir Menschen.“

Bessere Herdenschutzmaßnahmen hätten sich auch Gina und Jochen Strampe gewünscht. Denn da der Zaun um ihr Gehege laut den Richtlinien nicht wolfsabweisend war, erhielten die beiden keine Entschädigung für die verlorenen Tiere. Und das sei noch nicht einmal das Schlimmste, meint Gina Strampe: „Noch Wochen nach dem Übergriff waren die restlichen Tiere verstört, fraßen nicht mehr in Ruhe, einige hatten Fehlgeburten. Im darauffolgenden Sommer hatten wir dann nur elf statt 25 Kälber.“

Im Bluttausch

Auch die eigene Lebensqualität würde unter dem nahen Wolfsrudel leiden: „Wer geht schon gern im Dunkeln auf den Hof, wenn ein Wolf hinter einem stehen könnte?“ Vor allem, weil die Wölfe offensichtlich im Bluttausch getötet hätten und nur wenige Tiere tatsächlich fraßen.

„Das ist bei Raubtieren ganz normal“, versucht Biologe Kotrschal zu beruhigen, „auch Marder bringen alle Tiere im Hühnerstall um, wenn sie einmal drinnen sind. Für die Tiere ist so viel Beute auf

Schäfer halten am 15. September 2017 eine Wache gegen den Wolf.

„Der Wolf wird bleiben“



FRANK FAB ist Leiter des Wolf Centers in Dörverden. Er ist überzeugt, dass die Menschen in Deutschland Wölfe auf Dauer akzeptieren müssen.

Wie sollen wir mit der Ausbreitung des Wolfes umgehen?

Die Bevölkerung muss akzeptieren, dass die Wölfe hier sind und nicht mehr gehen werden, selbst wenn wir sie bejagen.

Wir haben sie bereits einmal ausgerottet. Warum würden wir das kein zweites Mal schaffen?

Früher wurden die Tiere vergiftet, es wurden Fallen aufgestellt, die heute verboten sind, man hat sogar Welpen aus dem Wolfsbau ausgegraben und erschlagen. Heute würde man dem Wolf nur noch mit dem Gewehr zu Leibe rücken.

Und warum sollte das nicht genügen?

Schauen Sie sich die Wildschweine an. Die werden bei uns sehr gut bejagt, von einer Ausrottung ist aber nichts zu bemerken. Den Wolf nur mit Gewehren auszurotten ist unmöglich.

Wie kommt es, dass Wölfe immer wieder hohe Weidezäune überwinden, um an ihre Beute zu kommen? Ist ihr Hunger tatsächlich so groß?

Nein. Das ist eine Frage vom Charakter des Tiers. Jeder Wolf kann einen 90 Zentimeter hohen Elektrozaun überspringen. Aber die wenigsten tun es, weil sie sich fürchten. Jedes Tier hat eine Persönlichkeit. Ein besonders mutiges Exemplar springt eben über den Zaun.

Also nutzen die Wölfe ihr volles Potenzial nicht aus?

Wenn die Wölfe wüssten, was sie können, hätten wir ein echtes Problem. Aber Gott sei Dank wissen sie es nicht.

einem Haufen eine Reizüberflutung. Das kommt in der Natur so nicht vor.“ Eine Triebtat also.

Die Besorgnis der Strampes lindert das freilich nicht. In der freien Natur ist der Wolf ein effizienter Jäger. Von der Beute bleibt wenig übrig. Wölfe fressen sogar Zähne und Hufe. Ein ausgewachsenes

imagoblickwinkel picture-alliance/PPleul

Tier erlegt im Jahr zwischen 1400 und 1500 Kilogramm Beute. Das entspricht 27 Damhirschen, 17 große Wildschweinen oder 40 kleine Schafen.

Nicht lange fackeln

Kann es also passieren, dass das Wild in einem Gebiet völlig ausgerottet wird, wenn sich Wölfe schnell vermehren? „Nein“, sagt Biologe Kurt Kotrschal. Wölfe breiten sich nur in der Fläche aus, nicht jedoch in der Dichte. Das heißt: Die Jungtiere verlassen das Rudel und suchen sich neue Territorien. „Deshalb müssen sie nicht reguliert werden. Sie töten sich in Kämpfen um bestimmte Gebiete gegenseitig“, erklärt der Forscher.

Das bedeutet aber auch, dass sich die europäische Wolfspopulation schnell ausbreitet. Die Tiere reisen lange Strecken in kurzer Zeit. „Demnächst werden wir Wölfe in Berliner Vororten haben“, sagt Kotrschal.

Und das könne naturgemäß zu Problemen führen. Der Wolfsliebhaber ist kein Träumer: „Wenn ein Tier Menschen zu nahe kommt oder sich auf Schafherden spezialisiert hat, denn sollte man nicht lange fackeln und es erschießen.“

Die Angst vor dem großen Raubtier ist tief in uns verwurzelt. Dies zeigt sich in zahlreichen Mythen und Märchen, die

sich um den Wolf ranken. „Das liegt zum einen daran, dass der Wolf im Wald lebt“, erklärt Mythenforscher Hans Meurer. „Der Wald ist ein Synonym für das Fremde, das Unheimliche. Gleichzeitig ist der Wolf ein Verwandter des Hundes, der den Menschen sehr nahe kommt. Das Bild vom menschenfreundlichen Hund und dem bösen Wolf ist entstanden.“

Dass der Wolf nur im Wald lebt, ist allerdings ein weit verbreiteter Irrtum. Wölfe sind sehr anpassungsfähige Tiere und fühlen sich auch auf freien Flächen oder in Wohngebieten wohl, wenn sie dort genug zu fressen finden.

Romulus, Remus und die Werwölfe

Der bekannteste Mythos ist sicherlich der vom Werwolf, ein Mensch, der sich nachts in einen Wolf verwandelt. Und es gibt die Sage von den beiden Brüdern Romulus und Remus, die von einer Wölfin aufgezogen wurden und später die Stadt Rom gründeten. Von Wölfen gezeugte oder aufgezogene Kinder galten früher als besonders kräftig, geschickt und schlau.

Auch heute finden wir in unserem Kulturkreis noch Spuren dieser Glorifizierung in Namen wie Wolf, Wolfgang, Wulf oder Wolfram. In den meisten Kulturen gilt der Wolf allerdings als Totentier

und hat in vielen Mythen seinen Platz auf der Seite des Teufels.

Doch es wäre falsch, davon auszugehen, dass sich der Mensch aufgrund solcher Mythen vor Wölfen fürchtet. „Es ist genau umgekehrt, die Mythen entstanden durch unsere Angst“, sagt Borwin Bandelow, Angstforscher an der Universität Göttingen. „Die Furcht vor dem Wolf geht auf den Neandertaler zurück, den wir alle noch in unseren Gehirnen haben.“ Für den Neandertaler war der Wolf eine allgegenwärtige Bedrohung. Wer sich nicht vor ihm fürchtete, kam ihm zu nahe und wurde gefressen. Die Ängstlichen überlebten. Darwins Evolutionstheorie lässt grüßen.

„Angst vererbt sich weiter, auch die Jahrtausende alte Angst vor den Wölfen. Das ist sinnvoll, weil sonst jedes Kind gefährliche Erfahrungen neu machen müsste“, erklärt Bandelow. Eine Hundephobie ist also nichts anderes als die Ur-Angst vor Wölfen. „Der archaische Teil unseres Angstgehirns kann nicht zwischen einem Mops und einem Wolf unterscheiden“, scherzt der Psychiater.

Diese Angst sitzt tief im Stammhirn. Damit lässt sich erklären, weshalb sich kaum jemand davor fürchtet, bei einem Haushaltsunfall zu sterben (etwa 9000 Fälle pro Jahr in Deutschland), sich aber viele Menschen fürchten, von einem Wolf gefressen zu werden (kein einziger Fall pro Jahr in Deutschland).

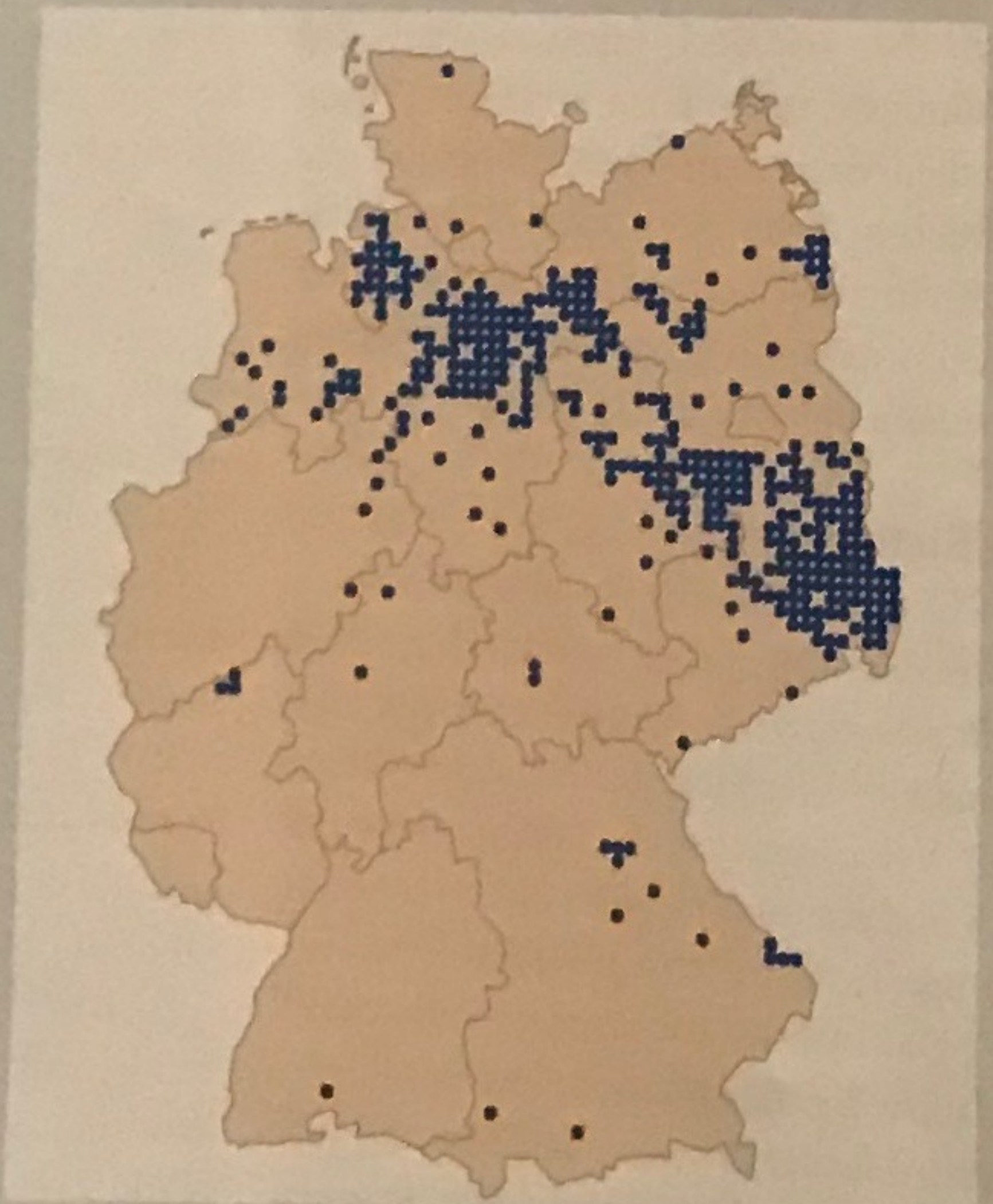
Vom Gegner zum Freund

Während der Neandertaler noch Angst vor den Wölfen hatte, lernten spätere Menschen, ihn als Jagdpartner zu schätzen. „Vor etwa 35 000 Jahren teilten sich Wolf und Mensch noch die erlegte Beute“, ist Kurt Kotrschal überzeugt. Wölfe, die sich den Menschen gegenüber am treuesten verhielten und deshalb nahe bei ihnen leben durften, vermehrten sich dann untereinander weiter.

Der Hund entstand. Erst als Menschen vor mehr als 10 000 Jahren sesshaft wurden und Nutztiere hielten, wurden Wolf und Mensch wieder zu Feinden, da die Tiere Vorräte vernichteten und das Vieh töteten. Dennoch fand diese Entwicklung nicht überall so statt wie in Europa. Mongolische Bauern leben heute noch im Austausch mit der dortigen Wolfspopula-

Wo sich Wölfe schon angesiedelt haben

Diese Karte kann nur eine Momentaufnahme zeigen, da Wölfe schnell reisen. In Deutschland geht man derzeit von 60 Rudeln mit etwa 550 Wölfen aus. Einzelne Tiere, die ein Land durchwandern, sind nicht registriert. Die Karte stellt vermutete Wolfsterritorien (Punkte) im Jahr 2017 dar, wobei in den Gebieten Einzeltiere oder mehrere Rudel leben können. In der Schweiz sollen es 5 Rudel mit etwa 50 Wölfen sein. In Österreich haben sich bisher 2 Rudel angesiedelt mit insgesamt vermutlich 15 Wölfen.



Was tun, wenn man einem Wolf begegnet?

Kommt ein neugieriger Wolf nahe heran, dann sollte man sich selbstbewusst verhalten, aufrecht stehen, Erde, Äste oder Steine nach dem Tier werfen und laut brüllen und klatschen. Wölfe lassen sich relativ einfach davon überzeugen, dass sie bei einer Konfrontation die Schwächeren sind und gehen auf Abstand. Dann sollte man sich langsam zurückziehen und auf keinen Fall laufen.

Protest gegen den Wolf in Hannover: Tierhalter präsentieren gerissene Schafe und Rehe.

tion. „Die Pferdezüchter dort tolerieren, dass die Wölfe einen Teil eines neuen Fohlenjahrgangs fressen“, sagt Kotrschal. Das Kennenlernen macht offensichtlich toleranter. Das Kontaktbüro für Wölfe in Sachsen stellte fest, dass die Angst vor den Tieren in jenen Gebieten am geringsten ist, in denen sich der Wolf bereits am längsten aufhält.

Emotionen helfen nicht weiter

Wer den Tieren einmal völlig gefahrlos näher kommen möchte, kann dies im niedersächsischen Dörverden tun. Frank Faß gründete dort gemeinsam mit seiner Frau Christina im Jahr 2016 eine Wolfenauffangstation. Dort können Wölfe Zuflucht und Heilung finden, die beispielsweise beim Zusammenstoß mit einem Auto verletzt wurden. Bisher wurde allerdings noch kein verletztes Tier hierher gebracht. Die Wölfe in Dörverden sind in Gehegen geboren.

Obwohl er seit einer Kanadareise von den Tieren fasziniert ist und täglich mit ihnen arbeitet, ist auch Frank Faß kein strenger Wolfsschützer. „Das Thema wird viel zu emotional diskutiert“, findet er. Der passionierte Jäger ist überzeugt, dass Wolf und Mensch konfliktarm zusammenleben können: „Doch wenn es ein Problemtier gibt, dann muss es natürlich geschossen werden.“

In Niedersachsen näherte sich der Wolf „Kurti“ öfter Menschen. Er wurde auf Anordnung der Behörden am 28.

April 2016 „entnommen“, wie es in der Jägersprache heißt. „In den letzten 20 Jahren sind aber Hunderte Wölfe nach Deutschland gekommen und nur der eine ist aus der Reihe getanz. Doch das heißt nicht, dass auch alle anderen keine Scheu vor Menschen haben“, sagt Faß. Nähere sich ein Wolf Menschen immer wieder, müsse man sich fragen, warum er das tue. „Die Auslöser für dieses Verhalten müssen dann abgestellt werden“, erklärt er.

Mithilfe technischer Hilfsmittel vertreiben könne man die Tiere seiner Meinung nach nicht: „Das würde nur funktionieren, wenn man das Tier für ein unangemessenes Verhalten bestraft. Wenn ein Wolf einem Menschen zu nahe kommt, könnte der ihn beispielsweise mit Gummigeschossen beschießen.“ So lerne der Wolf, den Menschen als Bedrohung wahrzunehmen. „Schafe haben solche Möglichkeiten natürlich nicht. Deshalb wird man dem Wolf die Schafrisse niemals austreiben können“, ist Faß überzeugt.

Fast alle Experten sind sich darüber einig, dass der Wolf seinen Platz in Europa hat, solange er Menschen und ihrem Vieh nicht zu nahe kommt. Letztlich ist die Frage, ob man ihn aus der deutschsprachigen Kulturlandschaft vertreiben sollte, aber eine ethische.

Dürfen wir uns überhaupt anmaßen, diese Tiere ein weiteres Mal auszurotten? Jeff McMahan ist einer der anerkanntesten Ethikforscher der Welt. Der Professor

für Moralphilosophie an der Universität Oxford vertritt eine überraschende Meinung: „Der Wolf sollte daran gehindert werden, sich in Mitteleuropa auszubreiten, um das Leid zu verhindern, das er den Wild- und Nutztieren hier zufügen würde.“ Wölfe könnten zwar keine moralischen Entscheidungen treffen und würden es deshalb nicht verdienen zu sterben.

Das kleinere Übel

Dennoch, so glaubt der Ethiker, kann es richtig sein, den Wolf zu verdrängen, auch mit tödlichen Mitteln. Nämlich dann, wenn die Konsequenz der Ausrottung eine positivere wäre, als die, ihn nicht auszurotten: „Die meisten Leute meinen, dass der Wolf seine Beutetiere tötet, wäre eben der Lauf der Natur und deshalb irrelevant. Ich denke dagegen, wenn es moralische Gründe gibt, Tiere nicht zu töten, dann muss es auch moralische Gründe geben, ihr Sterben zu verhindern.“

Es sei also das kleinere Übel, einen Wolf zu töten, um 27 Damhirschen, 17 großen Wildschweinen oder 40 kleinen Schafen pro Jahr das Leben zu retten. Keine Frage: Züchterin Gina Strampe würde ihm sicher zustimmen.



MARKUS FEIGL arbeitet als Wissenschaftsjournalist in St. Pölten. Trotz einer Tierhaar-Allergie konnte er es sich nicht verkneifen, Wolf Nanuk wenigstens ein Mal zu streicheln.